

Editorial

Junge Türkinnen in Deutschland

Wir können es förmlich hören, wie manche etwas gequält sagen werden: "Oh, nicht schon wieder die türkischen Mädchen!" Die Ursachen für diesen Seufzer mögen unterschiedlich sein, denn einige wissen schon "alles" über die jungen türkischen Frauen: "Sie haben schwere Probleme so zwischen zwei Kulturen, nirgendwohin gehörend, dominiert von den Männern der Familie, von den Müttern zur Hausarbeit gezwungen, früh verheiratet, usw. ."

Andere beschäftigen sich schon lange mit diesem Thema und meinen, daß die Situation von Migrantinnen aus der Türkei nicht mehr unter der Überschrift "Junge türkische Frauen" zusammengefaßt werden sollte, denn ihre Lebenswelten sind so differenziert und vielfältig, wie die Lebenswelten anderer junger Frauen heute auch. Warum stellen wir also wieder junge Türkinnen in den Mittelpunkt?

Auf englisch hätten wir unsere Annäherung an das Thema "junge Türkinnen in Deutschland" so ausgedrückt: "Junge Türkinnen *revisited*". Denn wir möchten zum wiederholten Mal auf dieses Thema zurückkommen, weil das öffentliche Bild junger Türkinnen immer noch sehr einseitig wahrgenommen und dargestellt wird. Sie gelten heute immer noch - ob in der dritten Generation in Deutschland aufwachsend oder als junge Frauen einreisend - als diejenigen, die es "noch nicht geschafft haben, sich vom Patriarchat zu befreien".

Türkische Mädchen sind heute als Objekte für Projektionen jeglicher Art sogar noch beliebter als ihre Mütter. Es ist inzwischen fester Bestandteil der Alltagsideologie, die Lage türkischer Mädchen als "verzweifelt", als absolut unterdrückt und dem religiösen Fanatismus ihrer patriarchalen Großfamilie ausgesetzt zu sehen. Die Emanzipation türkischer Mädchen zu betreiben, ist ein beliebtes Spielfeld von WissenschaftlerInnen, PolitikerInnen und PädagogInnen und Medien jeglicher Couleur. Und diese Vorstellungen sind immer noch Ausgangspunkt für Forschungen und pädagogische Maßnahmen. So lautet die Ausgangshypothese eines Modellversuchs zur besseren Integration junger Türkinnen in bayerischen Hauptschulen: "Türkische Mädchen haben größere Schwierigkeiten als türkische Jungen, sich mit den in Deutschland vorherrschenden kulturellen Werten und Normen zu identifizieren; sie streben eher die in einer patriarchalischen Gesellschaft üblichen Verhaltensweisen an." (Staatsinstitut für Schulpädagogik 1994)

Noch wirkungsvoller sind Meinungsbildner, wie die Teenagerzeitschrift Bravo, die im Herbst 1995 in einer Auflage, die Millionenhöhe überschreitet, in einer Foto-Love-Story "Aylin, Schrei des Herzens" in Fortsetzung über das Schicksal von Aylin erzählt, "die davon träumt, ein ganz normales Mädchen zu sein, frei und unabhängig" und doch nur die zu verschleierte Schwester gewalttätiger Brüder ist. (Bravo 5.10.-18.11.1995).

Wir haben unsere Überzeugung auch nach langjährigen Rückschlägen noch nicht aufgegeben, daß diesen Bildern immer wieder etwas entgegengesetzt werden muß. Wir wollen in dieser Ausgabe von Frauen in der Einen Welt vor allem eingewanderte und hier geborene und aufgewachsene Türkinnen selbst zu Wort kommen lassen. Die Mehrzahl der hier veröffentlichten Aufsätze sind überarbeitete Vorträge einer Fachkonferenz, die wir im November 1997 in Nürnberg organisiert haben - im Rahmen von Mädchenpowertagen, an denen sich viele Mädchengruppen und Institutionen interkultureller Mädchenarbeit im Raum Nürnberg beteiligt haben. Der unmittelbare Anlaß, "Mädchenpower" zu zeigen in Filmen, in Aktivitäten von und mit Mädchen und in wissenschaftlichen Beiträgen aus der Mädchen- und Jugendforschung türkischer Wissenschaftlerinnen und Pädagoginnen, war einer der vielen Zeitungsartikel über das beklagenswerte Schicksal junger Türkinnen, in diesem Fall aus den Nürnberger Nachrichten (26./27.10.1996), in dem mit Forschungsbeiträgen türkischer Autorinnen "belegt" wurde, daß selbst in der "Dritten Generation" türkischer Einwanderung, diese immer noch gegen ihren Willen verheiratet würden und sich ihre Unterdrückung im Verhältnis zu der ihrer Großmütter nicht verbessert habe, sondern sich im Gegenteil immer weiter verfestige.

Einseitige Medienbilder, aber auch mangelnde eigene Erfahrungen und Begegnungen lassen es schwer erscheinen, Bilder und Vorstellungen über unverständliche Lebensweisen zu hinterfragen und zu korrigieren. Auch das Zusammenleben von deutschen Jugendlichen und Migrantenjugendlichen der zweiten oder dritten Generation ist immer noch geprägt von gegenseitigen Klischeevorstellungen, die einmal dadurch zustande kommen, daß Jugendliche aus verschiedenen Milieus und Lebenswelten - wie beispielsweise Jugendliche in Hauptschulen und Gymnasien - wenig Kontakt zueinander haben, daß zum anderen eine unbefangene Kontaktaufnahme zwischen deutschen und ausländischen Jugendlichen zusätzlich erschwert wird durch vorschnelle Rückführung von Unterschieden auf unveränderbare kulturelle und religiöse Ursachen.

In den Mädchenpowertagen haben wir versucht, diesen Bildern auf verschiedenen Ebenen von Aktivitäten zu begegnen. Mit der Veröffentlichung der Vorträge und einiger anderer Arbeiten sowie in Gesprächen mit "Powermädchen" und einigen Selbstdarstellungen von regionalen Mädchenprojekten wollen wir neue Einblicke in die differenzierten Lebenswelten türkischer junger Frauen in Deutschland und gewinnen - in einem Fall durch den Vergleich von Diskursen in Frankreich, einem anderen europäischen Einwanderungsland.

Es geht in den Analysen zur Situation der Mädchen darum, Modernisierungsprozesse zu begreifen, die Gruppen in- und ausländischer Jugendlicher zu Modernisierungsverlierern werden lassen. Es geht darum zu erkennen, wie sozialstrukturelle, kulturelle und individuelle Faktoren zusammenwirken und wie darauf sozialpolitisch reagiert werden kann. Es geht um Ansätze für geschlechtsspezifische Jugendarbeit mit allen Jugendlichen, die hier leben. Es geht um Empowerment von Mädchen, sei es in Form von Hilfen für Mathehausaufgaben, Computerkursen oder durch Schaffung und Nutzung von Freiräumen, um über Liebe, Ehe, Einschränkungen und Freiheiten zu sprechen. Es geht darum, welche Chancen diese Gesellschaft deutschen und ausländischen Mädchen gibt, was sie ihnen vorenthält und was die Mädchen einfordern können. Und es geht auch darum, welche Chancen diese Mädchen der Gesellschaft geben: Fatma Vogel schildert in ihrem sehr persönlichen Bericht die Verletzungen, die jungen Einwanderinnen immer wieder zugefügt werden. Ihre Diskriminierungserfahrungen, die eben keine persönlichen Probleme sind, sondern die in der einen oder anderen Form allen "Fremden" oder zu "Fremden gemachten" zugefügt werden. Diskriminierungserfahrungen, die dazu führen können, erlebten Rassismus zu verinnerlichen, sich selbst zu kontrollieren, das eigene Anderssein unsichtbar machen zu wollen.

Eine Ebene, diesen Diskriminierungen zu begegnen, ist "Empowerment" der Einwanderinnen in Einrichtungen wie u.a. AZADEH, dem Zentrum, in dem Fatma Vogel arbeitet, in denen Frauen und Mädchen sich stärken und gestärkt werden. Doch dies allein ist nicht ausreichend. Antirassistische Bildungsarbeit mit den "Weißen", den Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft ist ihre Perspektive - ein Weg, der für diese "Ureinwohner" unbequem sein mag. "Meine Wunden aus meiner Geschichte werden immer wieder aufgerissen, wenn ich mir die Kindergärten, Schulen und andere Orte ansehe", am Ende der Geduld - möchte Fatma "kein einseitiges, verzerrtes Bild über mich sehen, hören und lesen".

Ülger Polat geht davon aus, daß der Defizitansatz der Betrachtung von jugendlichen Migranten "zwischen den Kulturen" aufgegeben werden muß. Statt dessen könne die Leistung der türkischen Jugendlichen betrachtet werden, in zwei Kulturen aufzuwachsen, "täglich Relativität als Merkmal dieses Lebens zu erfahren und damit fertig zu werden." Wer, wenn nicht die türkischen Jugendlichen selbst, wissen, wer sie sind und wohin sie gehören.

Identität ist im Verständnis von Ülger Polat nur im Verhältnis denkbar. Mit Tajfels dynamischem Konzept sozialer Identität und Kultur und seiner Unterscheidung von persönlicher und sozialer Identität kann ethnische oder nationale Zugehörigkeit als ein Teil einer sozialen Identität und als Prozeß begriffen werden. Identität wird somit nicht festgeschrieben, sondern in dem Moment, in dem nach ihr gefragt wird, wird sie zu einer Momentaufnahme sozialer Befindlichkeit - ihre Studie gibt Aufschluß darüber, wo und wie sich türkische Studentinnen und Studenten in Deutschland einordnen.

Auch die Arbeit von Yasemin Karakaşoğlu-Aydın befaßt sich mit Identitäten von Studentinnen - solchen, die heute an deutschen Universitäten Kopftuch tragen. Das Kopftuch, Inbegriff mangelnden Integrationswillens, getragen von aufstrebenden, zumindest in das Bildungssystem integrierten intellektuellen Frauen. Das Kopftuch, im westlichen politischen, auch feministischen Diskurs, rezipiert als Symbol für die Unmöglichkeit des Islams, Religion und Politik zu trennen. Islam rezipiert als Buchreligion - nicht nur die Fundamentalisten halten sich an die "Buchstaben des Korans", sondern auch die abendländischen Kritiker. Wie leben jedoch die Menschen Religion und wie sehen Religion praktizierende Musliminnen dieses Verhältnis? Yasemin Karakaşoğlu-Aydın stellt in ihren Interviews fest, daß das Tragen des Kopftuches eine persönliche und bewußte Entscheidung der Studentinnen darstellt, dementsprechend auch ihre Motive unterschiedliche sind. Eine Ebene ist ihre Ablehnung von Tradition und traditionellem Islam - eine "sanfte Revolution" gegen die eigenen Eltern, aber auch der Versuch, sich dem Druck der Mehrheitsgesellschaft entgegenzustellen und eine eigene Entscheidung für den eigenen Lebensstil zu fällen.

Gaby Straßburger geht auf die "Kopftuchdebatten" in Frankreich ein und behandelt die verschiedenen Dimensionen des "Problems" und wie es zum Problem für die Mehrheits- und Minderheitsgesellschaften und für die betroffenen jungen Türkinnen selbst wird. Sie beschreibt, wie der Erlaß des französischen Innenministers unterschiedliche, sich auf den "common sense" berufende Reaktionen und Diskussionen verursachte. Gaby Straßburger zieht Vergleiche zum Umgang mit dieser Frage in der Diskussion in Deutschland

und dem Kernproblem des "Anderssein", in diesem Fall den Umgang mit der Sichtbarkeit des Islams durch das islamische Kopftuch. Ihre ethnographische Beobachtung und Schilderung der Innenansichten junger türkischer Musliminnen zeigt, daß diese eben nicht nur die überlieferten Werte und Orientierungen "ihrer" Gesellschaft rezipieren, sondern sich die Frage stellen nach kulturellen und religiösen Symbolen und deren Bedeutungen für sich selbst.

Lale Akgün arbeitet heraus, wie die Unterdrückungsmuster der eigenen Kultur selten als solche erkannt werden, kulturspezifische Orientierungssysteme für bestimmte Gruppen als Selbstverständlichkeiten gelten. Und hier kann nicht einfach zwischen Inländerinnen und Ausländerinnen unterschieden werden, denn *die* Prototypen gibt es nicht. In dem, in der Mehrheitsgesellschaft häufig vorhandenen, Mitleid für die unterdrückten Frauen der Minderheiten zeigt sich das Helfersyndrom in "dem Zwang andere Frauen zu befreien". Auf der anderen Seite können sie zur Identifizierung mit dem Herrschenden führen, obwohl sich die patriarchalen Unterdrückungsmuster in ihren Grundstrukturen nicht so sehr voneinander unterscheiden.

Der Artikel von Gülhan Samut zum Film "Ich bin die Tochter meiner Mutter" verarbeitet in der Selbst- wie Filmbetrachtung die Geschichte als Generationenarbeit. Der Film - schmerzhaft, voller Nostalgie aber auch voller Konflikte - ist der Versuch des Verstehens der Mutter und Großmutter. Er zeigt in den Frauengenerationen einer Familie gleichzeitig vorhandene Fremdheit und Vertrautheit der Lebenswelten. Er vermittelt, wie in der Verarbeitung der Generationenkonflikte immer mehr Einwanderinnen und Einwanderer der zweiten und dritten Generation zu ihrer eigenen Stimme finden und sich nicht vereinnahmen lassen.

Mädchenpower zeigen Anusch und Leyla der Tanzgruppe Resurrect in dem Interview mit Gaby Franger und Lale Yaşın-Heckmann. Die Mädchen geben uns die Möglichkeit, uns ihrer Welt und ihrer Sicht anzunähern und Anhaltspunkte für ihr Bedeutungssystem zu erwerben. Spaß und Lust an Musik und Tanz haben für sie Vorrang vor dem Kopfzerbrechen über ihren Status als inländische Ausländerinnen und der Frage, ob sie dazu oder nicht dazu gehören.

Wir hoffen, daß die Innenansichten und Diskussionen in diesem Heft neue Blickrichtungen auf das altbekannte Thema über junge Türkinnen in Deutschland und Frankreich ermöglichen und anregen. Wir arbeiten daran,

neue Wege interkultureller Forschungen zu suchen und zu beschreiten - in denen nicht mehr fein säuberlich getrennt wird zwischen Migrationsforschung und Forschung über die Einheimischen. Wenn die Realitäten von Mädchen in Deutschland mit ihren vielfältigen Biographieverläufen zwischen modernen und traditionellen Kindheiten, eigenen Lebensentwürfen und strukturell vorgegebenen Einschränkungen realisiert werden in einem mit ihnen zu entwickelndem Forschungsprozeß, einem Forschungsprozeß, der es erlaubt, daß sie als Subjekte zueinander in Beziehung treten können.

Gaby Franger
Lale Yalçın-Heckmann